

## «Wonder Woman» ist nicht mehr...

**Für ihre Kinder war die Autorin früher eine «Wonder Woman». Das ist vorbei, denn in der Pubertät ist Mama nun nicht mehr so populär. Sie nimmt es indes gelassen, wünscht sich aber, dass sich ihre Söhne den Eltern irgendwann wieder zuwenden, nachdem sie sich in der Welt umgeschaut haben.**

Meine Eltern sind im kommenden Herbst sage und schreibe dreiundfünfzig Jahre verheiratet. Und ja, sie lesen hier regelmässig mit. Als Kind waren sie einfach meine Eltern, ich nahm sie für selbstver-

ständig. Ich habe auch diverse gute Kindheitserinnerungen. Als Teenager fand ich sie meistens schwierig und unsere Beziehung brauchte erst einmal räumliche Distanz. Ich musste mich finden, ei-

gene Erfahrungen machen, Erfolge und Fehlschläge verbuchen. Erst danach konnte ich irgendwann heimkommen und pflege seither eine gute Beziehung zu meinen Eltern. Anders mein Mann. Er wuchs in einer Grossfamilie auf einem Bauernhof auf. Alle Kinder mussten früh mithelfen. Der Vater starb, als mein Mann gerade sechzehn Jahre alt war. Seine Mutter haben zum Glück sowohl ich als auch unsere Kinder kennen und schätzen gelernt, aber auch sie verstarb vor vier Jahren. Faszinierend war für mich über die Jahre immer, wie unterschiedlich die vielen Geschwister den viel zu früh verstorbenen Vater wahrgenommen und in Erinnerung haben.

### **Eltern sind uncool und mühsam**

Natürlich war für mich in jungen Jahren völlig klar, dass ich nie meine Eltern sein würde, sollte ich denn mal eigene Kinder haben. Mit der Selbstverständlichkeit der Jugend war ich mir sicher, es einmal besser zu machen und viel moderner zu sein. Rückblickend nehme ich alles zurück und behaupte das Gegenteil.



Damals noch klein, heute knallen sie schon gehörig die Türen: Leo, Max und Tom (v.l.n.r.) mit ihren Eltern Marianne und Fritz.





Als wir Eltern wurden, zuerst von Max, dann von den Zwillingen Tom und Leo, haben wir uns nicht hingesezt und gesagt: «So, wie wollen wir denn als Eltern sein?» Obwohl das vielleicht gar keine schlechte Idee gewesen wäre. Trotzdem haben wir natürlich Grundsätze, Dinge, die uns wichtig sind. Und diese unterscheiden sich tatsächlich nicht wirklich von den Dingen, die meine Eltern mir damals mitgegeben haben.

Tom und Leo sehen uns leider bereits nicht mehr als Superhelden und Mittelpunkt ihres Universums, sondern empfinden uns abwechselnd als uncool, peinlich, mühsam, nervig und sowieso als viel zu streng. Alle, wirklich alle, spielen Fortnite. Nur wir weigern uns, dies unseren Kindern endlich zu erlauben. Nur zu gut kann ich mich an ähnliche Diskussionen in meiner eigenen Kindheit erinnern. Kürzlich habe ich meine Kinder dazu gebracht, den Film «E.T. – Der Ausserirdische» mit mir zu schauen. Dies, weil damals, 1982, mein Vater zu mir sagte, es sei ihm ziemlich egal, ob den alle gesehen

hätten, er gehe trotzdem nicht ins Kino mit uns. Tja. Also schaute ich knapp vierzig Jahre später mit meinen Jungs fern. Sie fanden es mässig. Irgendwann schauten sie mich konsterniert und mit hochgezogenen Augenbrauen an und meinten: «Da hast du nicht viel verpasst, damals, der Film ist ja harmlos.» Und wenn meine Jungs dann wieder vor mir stehen und mir zu erklären versuchen, dass wirklich alle schlechte Noten hatten in dieser einen Prüfung, oder dass alle dies oder jenes vergessen haben, dann höre ich manchmal meine Eltern als Echo in meinem Kopf: «Du bist du, es geht hier nicht um die anderen...»

### Unsere Zeit wird kommen

Wenn meine Kinder mich, ganz prima vorpubertär, anschreien, türknallend davon rauschen und mir mitteilen, dass ich ja als Mutter wirklich nicht zu gebrauchen sei, dann wünsche ich mir manchmal, dass ich die Zeit zurückdrehen kann, sie nochmals vier sind, und ich ihre ganz persönliche «Wonder Woman». Gleichzeitig hoffe ich ganz fest, dass wir ihnen genug Basis mitgeben konnten, damit sie, wenn sie sich denn in der Welt umgeschaut haben, auch wieder umdrehen und nach Hause kommen.

Als Mutter habe ich manchmal das Gefühl, immer irgendwie im Ausnahmezustand zu leben. Andere Familien scheinen harmonischer, zumindest gegen ausen hin. Andere Mütter haben ganz viele ei-

gene Hobbies, andere Eltern gehen regelmässig nur zu zweit aus. Bei uns scheint das alles auf der Strecke zu bleiben. Das hat natürlich auch damit zu tun, dass Max nicht selbstständig ist, immer eine Form von Betreuung braucht. Wo Freundinnen langsam wieder Freiheiten gewinnen, weil die Kinder durchaus auch mal einen Abend allein zu Hause sein können und wollen, brauchen wir immer jemanden, der Max versorgt. Und das ist sicher auch die ganz grosse Gefahr: Dass man eines Tages aufwacht und sich als Paar vor lauter Elternsein verloren hat. Wir schauen uns manchmal an und fragen uns: «Wo bist du gerade im kinderlosen Paralleluniversum?» Und ab und zu gucken wir uns an, grinsen und flüstern leise: «Unsere Zeit wird kommen.» Und darauf freuen wir uns dann, wenn im ganz normalen Wahnsinn wieder mal eine Türe knallt, irgendwer «das ist so gemein!» schreit und Max wütend gegen eine Wand tritt.

Marianne Wüthrich

### Die Autorin

Marianne Wüthrich ist Vizepräsidentin der Stiftung visoparents. Im «imago» schreibt sie über ihren Alltag mit Max und den Zwillingen Tom und Leo. Max ist infolge des Charge-Syndroms mehrfach behindert und Autist.

